



Nur vermehrt oder auch gezüchtet?

Ökologische Züchtung ist mehr als Bio-Saatgut

Das Saatgut, aus dem pflanzliche Öko-Lebensmittel wachsen, muss Bio sein. So steht es in der EU-Öko-Verordnung. Doch in der Praxis ist konventionelles Saatgut noch weit verbreitet. Zudem genügt ein Jahr auf einem Bio-Acker, um aus konventionellem Saatgut verordnungskonformes Bio-Saatgut zu machen. Mit ökologischer Züchtung hat das nichts zu tun.

Was bedeutet das für den Naturkostfachhandel? Zum einen eine Frage des Preises, denn der wird bei manchen Kulturen wie Möhren deutlich davon beeinflusst, ob biologisch oder konventionell vermehrtes Saatgut verwendet wird. Zum anderen liegt es im Interesse überzeugter Bio-Händler und -Verarbeiter, die Lücken zu schließen, wo noch konventionelle Produkte verwendet werden. Das stärkt die Glaubwürdigkeit von Bio im Fachhandel. Dazu gehört biologisch vermehrtes Saatgut und perspektivisch die mehrheitliche Verwendung von Bio-Sorten, auch wenn das noch ein längerer Prozess sein wird.

Die konventionelle Pflanzenzüchtung orientiert sich an den Bedingungen des konventionellen Landbaus. Dort wachsen die Pflanzen in einem Überangebot an Stickstoff heran. Synthetische Pestizide schützen sie vor Krankheiten und Schädlingen. Widerstandsfähige Pflanzen zu

züchten, die den Boden gut durchwurzeln und möglichst effektiv mit den zur Verfügung stehenden Nährstoffen umgehen, hat unter diesen Bedingungen keine Priorität. Stattdessen stehen andere Zuchtziele im Vordergrund: Ertrag, technische Eigenschaften wie Transportfähigkeit oder gutes Aussehen. Natürlich kann man solche Pflanzen auch auf Bio-Betrieben anbauen, aber sie sind dafür nicht optimiert. Das ist wie Ferrari fahren auf einer Buckelpiste.

Ökologische Zucht für Weizen und Salat

Zwei Beispiele machen das deutlich: Bio-Landwirte brauchen Getreide mit langen Halmen, weil sie das Getreidestroh oft als Einstreu im Stall benutzen. Auch müssen die Halme stabil sein, damit sie bei Sturm nicht knicken. Der konventionelle Landbau setzt hingegen auf chemische Halmverkürzer. Nach der Aussaat muss das Bio-Getreide schnell wachsen, damit es sich gegen das ebenfalls keimende Beikraut durchsetzen kann. Vorher wegspritzen ist ja verboten. Stattdessen hackt der Landwirt maschinell nochmal die Reihen durch. „Deshalb gehört auch Konkurrenzkraft und die Robustheit gegenüber mechanischer Bodenbearbeitung zu den im Ökolandbau zu beachtenden Zuchtzielen“, erklärt Getreidezüchter **Hartmut Spieß vom Dottenfelderhof**. „Speziell im Öko-

Landbau, wo keine chemisch-synthetischen Beizmittel eingesetzt werden, spielen zudem die saatgutübertragbaren Krankheiten wie Stein- oder Flugbrand eine große Rolle.“ Ein Ergebnis von Spieß' Züchtungen sind etwa die Bio-Backweizensorten Butaro, Jularo, Graziaro, Aristaro oder Philaro, die widerstandsfähig gegenüber Steinbrand und/oder Flugbrand sind, aber auch von Gelbrost, einer anderen bedeutsamen Pilzkrankheit, wenig befallen werden.

Auch Kopfsalate sind anfällig gegen Pilze. Hier bereitet vor allem der falsche Mehltau den Bio-Gärtnern Probleme. **Ulrike Behrendt von der Oldendorfer Saatzucht** im Kultursaat e.V. entwickelt neue Salatsorten und Linien, die sich durch gute Pflanzengesundheit, verbesserte Stresstoleranz und guten Geschmack auszeichnen. „Der Salat ist als Selbstbefruchter genetisch reinerbig und kann wenig variabel auf Veränderungen in der Umgebung eingehen“, erklärt sie. „Schadorganismen wie der Erreger des Falschen Mehltaus sind dagegen sehr beweglich und anpassungsfähig.“ Angezüchtete Resistenzen werden schon nach wenigen Jahren wieder durchbrochen. Deshalb hat die Züchterin einen anderen Weg gewählt und Liniengemische angebaut, also acht bis zehn reinerbige Linien auf dem Feld gemischt. Anders als einzeln angebaute Linien waren die Mischungen „sehr stabil und widerstandsfähig



Einblicke in Theorie und Praxis für die BNN-Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer auf den Dottenfelderhof: Getreidezüchter Hartmut Spieß erläutert die Zuchtziele und -erfolge von an den Ökolandbau angepassten Getreidesorten

gegenüber Krankheiten, insbesondere gegenüber dem Falschen Mehltau.“ Im nächsten Schritt sollen die Gemische optimiert und auf regionale Anbaubedingungen angepasst werden. Allerdings sind die Salatköpfe bei solchen Mischungen nicht so einheitlich wie es der Handel gewöhnt ist.

Bio von Anfang an

Gemeinsam haben alle ökologisch gezüchteten Sorten, dass sie von Anfang an Bio sind. Der gesamte Züchtungsprozess findet unter den Bedingungen des Ökolandbaus statt. Das prägt die Pflanzen, sie haben quasi Bio in den Genen. Ganz anders ist das bei herkömmlichem Bio-Saatgut. Die EU-Öko-Verordnung schreibt lediglich vor, dass „die Mutterpflanze bei Saatgut bzw. die Elternpflanze bei vegetativem Vermehrungsmaterial mindestens während einer Generation oder bei mehrjährigen Kulturen für die Dauer von zwei Wachstumsperioden nach den Vorschriften dieser Verordnung erzeugt worden sein“ muss. Im Klartext: Nicht die Pflanzenzüchtung muss ökologisch sein, sondern lediglich der letzte Akt, die Vermehrung des Saatguts, muss auf einem Bio-Acker stattfinden. Doch trotz dieser simplen Regelung ist solches Bio-Saatgut – EU-weit gesehen – immer noch eher die Ausnahme als die Regel. Aus Sicht vieler konventioneller Anbieter ist

der Markt für Bio-Saatgut so klein, dass es sich nicht rentiert, eine eigene Bio-Vermehrungsschiene aufzubauen. Und die Unternehmen, die dennoch diese Nische bedienen, leiden an großzügigen Ausnahmeregeln.

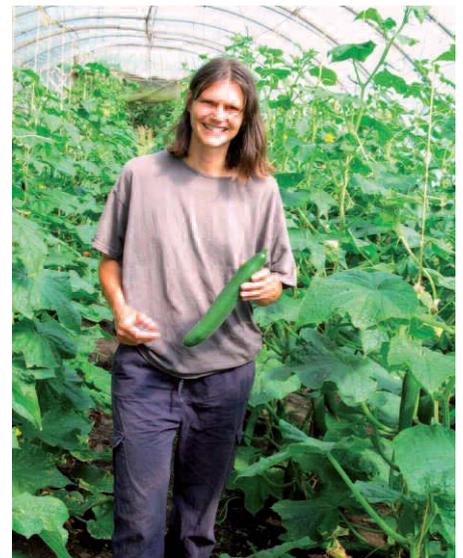
Reichlich Ausnahmen: Generell und einzeln

Die EU-Mitglieder sind seit 2003 verpflichtet, in Datenbanken aufzulisten, für welche Arten und Sorten Bio-Saatgut verfügbar ist. Für Deutschland und sechs weitere Länder hat diese Aufgabe die vom Forschungsinstitut Biologischer Landbau (FiBL) betreute Datenbank OrganicXseeds übernommen. In manchen EU-Ländern wie Rumänien fehlt eine solche Datenbank bis heute, in anderen besteht sie aus wenigen pdf-Dateien, die unregelmäßig aktualisiert werden. Auf der Grundlage dieser Datenbanken und regelmäßiger Treffen von Saatgutvermehrern, -züchtern und -händlern mit den Behörden entscheidet jeder Mitgliedsstaat, bei welchen Pflanzen so viele Bio-Sorten verfügbar sind, dass er Bio-Saatgut verbindlich vorschreiben kann. In Deutschland gilt dies unter anderem für Winterroggen, Zuckerrüben, Hokkaido-Kürbisse und manche Mais-, Gurken- oder Paprika-Sortengruppen.

Auf der anderen Seite gibt es Arten, bei denen das Angebot an Bio-Saatgut stark eingeschränkt ist. Hier erlaubt eine Allgemeinverfügung den Landwirten generell den Einsatz von konventionellem Saatgut, falls die gewünschte Sorte biologisch vermehrt nicht verfügbar ist. Auf dieser Liste stehen Blumenkohl und Brokkoli ebenso wie Feldsalat oder Pastinaken. Oft gilt die Verfügung für bestimmte Sortengruppen, etwa gelbe Zucchini, blaue Buschbohnen oder Sommeröhren. Auch Raps, Sonnenblumen und die meisten Heilkräuter finden sich auf dieser Liste.

Dazwischen gibt es einen breiten Bereich mit einem ausreichenden Angebot an Bio-Saatgut, das eigentlich eingesetzt werden müsste. Doch der Landwirt kann sich die Sorte aussuchen, die er anbauen will. Er kann also eine Sorte wählen, die es nicht in Bio gibt. Er muss jedoch gegenüber seiner Kontrollstelle begründen, dass sich für seinen Betrieb keine der vorhandenen Bio-Sorten eignet. Beispiel Tomaten: OrganicXseeds listet 48 Bio-Sorten auf, deren Einsatz eigentlich vorgeschrieben ist. Insgesamt erlaubten die Kontrollstellen 2016 in Deutschland in 10.265 Fällen den Einsatz von konventionellem Saatgut.

Xenia Gatzert betreut beim FiBL die Datenbank. Sie geht davon aus, dass die Zahlen



Züchterin Ulrike Behrendt Foto: ©Kultursaar e.V.

etwas überzeichnet sind. „Viele Landwirte beantragen vorsorglich eine Einzelgenehmigung, damit sie zur Aussaatzeit schnell handeln können, falls kein Ökosaatgut lieferbar wäre.“ Natürlich sei ein Anreiz für Ausnahmen auch, dass konventionelles Saatgut billiger ist. Wie hoch der Anteil von konventionellem Saatgut bei einzelnen Arten ist, kann Xenia Gatzert nicht sagen: „Wir wissen nicht, wieviel Bio-Saatgut insgesamt verkauft wird. Und bei den Allgemeinverfügungen wissen wir nicht, ob die Landwirte die beantragte Menge auch tatsächlich ausbringen.“ Diese fehlenden Daten soll jetzt europaweit das im Sommer gestartete EU-Projekt Liveseed erheben. Auch soll es die Verfügbarkeit von bio-vermehrtem Saatgut erhöhen und die ökologische Züchtung voranbringen. Der BNN ist unter den 35 Partnern dieses Projekts. „Wir koordinieren ein europaweites Netzwerk zur Brassica-Züchtung, dessen Ziel es ist, mehr zellfusionsfreie und nachbaufähige Kohlpflanzen auf den Markt zu bringen“, erklärt **Kirsten Arp**, die das Projekt beim BNN betreut.

Leo Frühschütz

Gemeinsam für die ökologische Züchtung

Züchtungsengagement und -Kompetenz im Bundesverband Naturkost Naturwaren e.V.: Nach dem Beitritt der gemeinnützigen ökologischen Tierzucht GmbH (ÖTZ) 2016 sind als neue Fördermitglieder auch Kultursaar e.V. und der Saatgut e.V. im BNN-Netzwerk aktiv. Herzlich willkommen im BNN!